

dadurch ungerechtfertigt die Gewichtung innerhalb des Bandes, zum anderen bleibt diese so doch nur ein erratischer Block. Besser wäre vielleicht ein Unterkapitel zur *Gender-Frage* in der Theologie gewesen, bei dem auch neuere *queer-theologische* Ansätze hätten gestreift werden können.

Ebenfalls für Diskussionsstoff gesorgt hat seinerzeit die Regensburger Rede des Papstes zum Verhältnis von Glaube und Vernunft. Geyer und Schneider-Stengel nehmen diese zum Anlass für die Frage, ob Theologie in jedem Fall eine Metaphysik benötigt. In *Denken im offenen Raum* bieten sie alternativ ein schöpfungstheologisch-geschichtliches Verständnis von Sein an, das sich philosophisch als Ereignis denken lässt. Christlicher Glaube wäre dann die immer wieder neue Antwort auf eine Wahrheit, die nur als geschichtliche Botschaft greifbar ist.

Die beteiligten Autoren unterziehen diese These, aus ganz verschiedenen Richtungen kommend, einer Plausibilitätsprüfung. Eine (negative) „Theologie als Lebenskunst“ oder der „Humor als theologische Kategorie“ werden dabei als Gewichte in die Waagschale geworfen. Die Beiträge entfernen sich dabei mitunter sehr weit von der Rede des Papstes.

Ob die Preisgabe jeder Metaphysik das einzige und vor allem das richtige Heilmittel gegen fundamentalistische Versuchungen ist, kann am Ende des Bandes bezweifelt werden, zumal auch eine konsequent als geschichtlich geworden gedachte „postmetaphysische Theologie“ vor politischer Instrumentalisierung keineswegs gefeit sein dürfte. Tragfähiger – und wohl auch dem „offenen Raum“ des Denkens angemessener – scheint es, Theologie nicht in der Alternative von metaphysisch oder nachmetaphysisch zu denken, sondern zu fragen, wie sich Metaphysik und geschichtliches Bewusstsein in einer diskursfähig offen gehaltenen Theologie miteinander verbinden lassen.

Axel Bernd Kunze

Das christliche Erbe für die Zukunft öffnen

Jean-Luc Nancy: Dekonstruktion des Christentums, Zürich/Berlin 2008, 277 S., € 24,90

Jean-Luc Nancy (*1940), der in Straßburg Philosophie lehrte, wurde in Deutschland bislang nur wenig zur Kenntnis genommen. Seine neueste, thematisch zentrierte Sammlung von Texten könnte und sollte das ändern. Sein Denken kreist seit einigen Jahren um das Christentum, das seit der Aufklärung weder die Philosophie (Hegel, Nietzsche, Heidegger u.a.) noch die Künste (Cézanne, Proust, Beckett usw.) wirklich beerben konnten. Nachdem die kollektiven Sinnvergewisserungen, die das Christentum für Europa über Jahrhunderte gewährleistet hatte, in der Aufklärung zerbrochen waren, da sie zunehmend als repressiv und antirational empfunden wurden, entstand ein Leerraum „mitten im Herzen der Gesell-

schaft oder der Menschheit oder der Kultur, im Auge des Zyklons namens Globalisierung“, weil sich die dringenden Sinn-Bedürfnisse nicht von der „Kultur des ‚Todes Gottes‘, das heißt der Emanzipation der Vernunft“ befriedigen lassen. Diese Kultur, die angetreten ist unter dem Banner der Rationalität, habe „letztlich die Vernunft im Stich gelassen [...], um sich dem Verstand anzuvertrauen“. Das aber kann nicht mehr genügen in einer Zeit, in der menschheitliches zielgerichtetes Handeln für das Überleben des Planeten immer dringlicher wird. Ein Sinn des Gemeinschaftlichen, der Politik, der „Leidenschaft des Zusammen-Seins“ müsse unbedingt wieder ausgesagt werden können, jenseits der „politischen Theologie“ eines Carl Schmitt und der noch stets misslungenen „Zivilreligion“ in der Nachfolge von Rousseau, wenn nicht fundamentalistische und totalitäre Bewegungen diesen Leerraum füllen und einen Brand entfachen sollen, der noch weit fürchterlicher sich ausnehmen würde als die Verheerungen ähnlich gelagerter Strömungen im 20. Jahrhundert.

Allerdings sieht Nancy die Hoffnung nicht dort, „wo die etablierten Religionen – seit vier oder fünf Jahrhunderten schon überholt – ihre Traditionen äußerst schlecht fortführen (in fundamentalistischer Verkrampfung oder humanistischem Kompromiss)“. Der vielbeschworenen Rückkehr der Religion bringt er vielmehr die schärfste Skepsis entgegen: „Die Rückkehr der Religion oder die Rückkehr zu ihr kann, wie man leicht erkennt, ihren längst kritischen Zustand nur verschärfen und damit auch die Gefahren, denen sie das Denken, die Freiheit und die Würde der Menschen stets aussetzt.“ Stattdessen verfolgt Nancy das Ziel einer „gegenseitigen Aufschließung des Erbes der Religion und der Philosophie“. Während die Philosophie es lernen müsse, „die bloße Vernunft auf die Unbegrenztheit hin zu öffnen, die ihre Wahrheit ausmacht“, stehe das Christentum vor der Aufgabe, statt sich an der hoffnungslosen Reaktivierung seines *Traditum* abzuarbeiten, sich auf sein innerstes Strukturmoment zu besinnen, nämlich seine Fähigkeit zur „Selbstresorption und Selbstüberholung“. In Meister Eckharts Bitte an Gott, „dass er mich quitt mache Gottes“, kommt dies für Nancy am klarsten auf den Punkt. Nicht zurück also, sondern entschieden voran sollten Christentum und Philosophie gehen, hin zu ihren Blindheiten und Grenzen und darüber hinaus, wenn die Herausforderung, vor der das abendländische Denken steht, gemeistert werden soll. Wie das schließlich aussehen soll, kann Nancy nicht sagen, es bleibt „eine noch zu leistende radikale Erfindung“ – Nancy ist der Denker dessen, was als Aufgabe vor uns liegt, nicht derjenige, der die Sache selbst bereits stemmen könnte. Mag sein, dass hierzu in *CONCILIUM* schon einiges zu finden ist, insbesondere in den Arbeiten aus außereuropäischen Kontexten (während Nancy noch kaum über die Grenzen Europas hinausblickt). Doch Nancys Verdienst liegt zweifellos darin, die Linien des abendländischen Denkens so entschieden an die Grenze ihrer größten gegenwärtigen Aufgabe geführt zu haben, dass sich Philosophie und Theologie dem ohne Verzug stellen sollten.

Norbert Reck